Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 5 (1849)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

№ 13. 1849.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis, franko in der ganzen Schweiz 18 Batzen. — Man kann zu jeder Zeit ins Abonnement eintreten; die früher erschienenen Nummern werden prompt nachgeliefert. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Einladung zum Abonnement.

Mit nächster Nr. 14 beginnt das zweite Halbjahr des Postheiri, und es ist daher das Abonnement zu erneuern; auch können neue Abonnenten eintreten. — Preis für dieses halbe Jahr franko in der ganzen Schweiz 9 Batzen.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, namentlich in Solothurn und Bern die Buchhandlungen von **Jent & Gaßmann.**

In Sachen der großen europäischen lebzeitigen Theilung.

Wir lesen einen Artikel in den Zeitungen, worin geschrieben steht, wie es kommen soll, wenn die Russen, Oesterreicher und Preußen Meister sind, und Europa kosakisch wird*). Letzteres ist aber noch nicht ganz gewiß, sondern es kann auch republikanisch werden, wie der Bonapart gesagt hat. Da wir Schweizer doch die einzigen republikanischen Republikaner sind in Europa (die Franzosen sind nur kaiserliche, die Badenser großherzogliche Republikaner), so ist dann das „marchen" an uns. Und so erlaubt sich Heinrich, seinen geneigten Lesern ein vorläufiges Marchungsprojekt vorzulegen, wie das republikanische Europa einge- und vertheilt werden könnte, als Gegenstück zum Marchungsprojekt der heiligen russisch-österreichisch-preußischen Trippel-Allianz.

Europa zerfällt nach unsrem Projekt in etliche zwanzig große Republiken, deren jede wenigstens fünftausend Quadratmeilen und zehn Millionen Einwohner haben soll. Jeder dieser Republiken, welche sich sonst wie begreiflich in den ersten republikanischen Hosen nicht zu behelfen wüßten, dient als Kern und republikanischer Mentor einer der Kantone der Eidgenossenschaft. So wird z. B. dem Kanton Solothurn in Berücksichtigung eines schon früher laut gewordenen Wunsches das Veltlin zugetheilt; ferner erhält es das Rheingau, das Markgrafenland, Burgund, die Champagne, Bordeaux und Malaga. Genf erhält Chablais und Fauzigny, nebst dem übrigen Savoyen, Piemont und die Gaskogne. Waadt wünscht zu seiner Staatskirche

*) Anmerkung. Der bewußte Artikel „aus dem Jura" war früher dem Postheiri eingesendet worden, hat aber zu wenig Salz, als daß er in unser Journal hätte aufgenommen werden dürfen, worauf er in Münchner und Frankfurter Blättern Unterkunft fand.

den Kirchenstaat und etliche Millionen russischer Bauern, welche es gewohnt sind den Katechismus mit Hülfe der Knute einzustudieren. Baselland bekommt wegen wahlverwandter feiner Sitte Toskana — Liestal und Florenz werden Schwesterstädte. Die Türkey kommt an Baselstadt, welches künftig seine Missionsstunden in Konstantinopel abhalten wird. Hinterpommern gehört zu Thurgau. Die Stockböhmen aber fallen an Zürich unter der Bedingung, daß es dieselben in Athener umwandle. Glarus erhält Dänemark nebst Schleswig-Holstein meerumschlungen und der deutschen Flotte, welche es zur Ausfuhr seines Schabzigers benützen wird. Preußen fällt an Neuenburg und wird im républicain Neuchatelois künftig unter der Rubrik „Inland" besprochen werden. Bern bekommt Oesterreich von wegen dem bernischen Finanz-Direktor, der allein noch im Stande ist dieß Land vor einem Staatsbankrott zu retten. Die Kroaten fallen den Tessinern zu, weil man Haare an den Zähnen haben muß, um diese störrischen Gesellen zu bändigen und zu republikanischen Gesinnungen zu bekehren. Luzern und Freiburg theilen sich in Spanien und erwarten dann geruhig die Ankunft der großen Silberflotte um ihre Schulden zu bezahlen. Zug welches mit Südfrüchten umzugehen weiß, erhält Neapel und Sizilien.

Uri, Schwyz und Unterwalden verbleiben als Urschweiz; es wird um dieselbe eine hohe Ladenwand aufgerichtet, damit die Sitteneinfalt der Väter darin ungestört fortwuchere. Die Leute drinnen aber haben fort und fort in aufgeschlitzten Schweizerhosen mit Hellebarden und Morgensternen herum zu gehen.

Damit aber der Nachwelt ein belehrendes Muster der verschiedenen monarchischen Regierungsarten aufbewahrt werde, so ist Liechtenstein unter Franz Joseph zu einem Kaiserthum, Hohenzollern-Hechingen unter Friedrich Wilhelm zu einem Königreich zu erheben, diese Länder mit Hofräthen, Kammerherren, Baronen, Gardelieutnants und dergl. zu bevölkern, unter eine Käsglocke zu stellen, sorgfältig vom Staube reinzuhalten und als Lehrmittel beim historischen Unterricht der Schuljugend zu benutzen.

Brief des Genfer Handels-Reisenden C.

Mon cher Henry!

Komm da nach Basel und will bei den Geschäftsfreunden meines Hauses vorsprechen, ob sie nichts brauchen könnten in Bijouterie, Waadtländer-Weinen oder Moden-Waaren. Trete also beim S..... wirth ein mit anständig geschwungenem Hute und frage, ob er keine rothen Weine brauchen könne. Der sieht mir starr ins Gesicht, wechselt seine Farbe wie ein Stück gros de Naples couleur changeant, und stottert: Man hat sich einen schlechten Witz mit Ihnen erlaubt, ich bin nicht derjenige, welcher, gehen sie einige Häuser weiter, mein Haus ist voll badischer Flüchtlinge, ich will mich nicht compromittiren. «Mais diable, Ihre badischen Flüchtlinge werden auch rothen Wein zu sich nehmen." „Garcon führe den Herrn zum Brenner; aber mach, daß niemand dich bemerkt." Ich stand auf der Gasse. Fluchend gehe ich ins Kaffee zu den drei Königen, um ein Absinthe zu mir zu nehmen. Wie ich eintrete, stehen alle auf. Ein halbes Duzend Basler nehmen sogleich Reißaus und ein anderes halbes Duzend davon gelaufener badischer Lieutenans, die eben Billard spielten, bildeten ein Carré mit vorgehaltenen Queues. Es galt offenbar mir. Ich trete vor den Spiegel, meine Frisur ist in Ordnung, Halsbinde sitzt kunstgerecht, Hemd couleur de neige Weiß nicht, was den têtes carrées einfällt, setze mich hin und preparire mein Absinthe. Das Lieutenants-Carré hatte sich unterdessen wieder en echellons developpirt und rückte in doublirten Gliedern vor. Der Unverschämteste redet mich an: «Monsieur, kennt er den Beschluß der Bundesversammlung?"

„Geht mich nichts an, denn ich handle nur mit inländischen Waaren."

„Ist nicht von Waaren die Rede; wir meinen den Beschluß daß alle politischen Flüchtlinge sechs Stunden von der Gränze weg sich entfernen sollen."

„Meinetwegen, ich bin weder politisch noch Flüchtling."

„Herrrrrrrrr, verstellen Sie sich nicht. Sie sehen hier die edelsten Söhne eines Volkes vor sich, das durch ihre gottlosen Künste unglücklich geworden ist; wir fordern blutige Satisfaktion von Ihnen."

„Meine Herrn; ich habe meine Kunden noch immer real bedient; mit Ihnen habe ich noch nie Geschäfte gemacht und weiß nicht, warum sie so toben."

„Pah, die Verstellung nützt Sie nichts. Sie sind erkannt und die Polizei beobachtet alle Ihre Schritte, Herr Ledru-Rollin."

Alle meine Vorstellungen nützten nichts; die Markgräfler wurden wie rasend und ohne Ledru-Rollin zu sein, machte ich es doch wie er, d. h. ich machte, daß ich fort kam.

Kaum in meinem Logis angekommen, meldeten sich ein Paar Elsässer, um als Deputation der Clubs von Mülhausen und Colmar Herrn Ledru-Rollin ihre Sympathien auszudrücken.

Das war zu arg. Ich gieng auf die Post und machte daß ich aus Basel weg kam, bemerkte aber, daß ein Polizeiagent sich zu mir setzte, bis wir das Stadtbaselsche Gebiet im Rücken hatten.

In Bern war ich noch nicht ausgestiegen, als das sämmtliche liebenswürdige Postpersonal durch die gefällige Zuvorkommenheit des Hrn. Condukteurs schon unterrichtet war, Ledru-Rollin sei angekommen. Alle stellten sich daher um den Wagen und schneuzten in rothe Schnupftücher, so wie ich ausstieg, welche der rothen Republik dargebrachte Huldigung ich unwillkührlich mit gnädigem Kopfnicken verdankte.

Ich ließ mich in ein Hôtel führen. Das Menschenkind, das mein Gepäck trug, lief immer voraus und sagte allen Begegnenden meinen interessanten Namen. Die Gesichter der Bernerphilister hättest du sehen sollen, wenn sie hörten, der Mensch, der da laufe, sei der Ledru-Rollin. Comment c'est Ledru. Nei, lua da, mi thüri Gott-Seel, das isch der Lederig Rolleng. Im Hôtel wollte der Wirth durchaus haben, ich sollte meinen wahren Namen einschreiben, das würde seinem Hause Kredit machen; ein Gesandtschaftssekretär bot mir seine Börse an, wenn ich in Geldverlegenheit sei, ein Nationalrath bat mich, den Abend noch hier zu bleiben, damit man mich illuminiren und beserenaden könne, ein dritter sagte, ich solle in die Nationalrath-Sitzung kommen, man würde dann eine glänzende Rede über mich halten, es sei seit der Kapitulationsgeschichte auch gar keine Gelegenheit gewesen, Reden zu halten; er bitte mich im Interesse der sozialen Republik um diesen Gefallen. Als ich wieder auf die Straße kam, war das ganze süße Publikum der Bundesstadt auf den Beinen. Bog ich um eine Ecke, so schrien ein Paar Jünglinge: Vive Ledru, lief ich durch die Bogen, so stellte man sich links und rechts als gaffendes Spalier, der eine schrie: Es lebi der Herr Rolleng, der andere Evviva Rollin. Ein gebildeter Barbier begrüßte mich mit Eljen Rollin. Gieng ein Ladenjüngling oder ein schreibendes Subjekt bei mir vorbei, der ein rothes Halstuch oder eine rothe Weste trug, so grüßte er mich mit bedeutsamer Miene und fehlte nicht, auf sein respektives rothes Kleidungsstück zu deuten, als wollte er sagen: Anch' io son' pittore.

Die Dummheit wurde mir endlich zu dick; ich forderte den Wirth auf mir sicheres Geleit bis zum Postwagen zu geben. So kam ich fort; allein noch lange schrieen die guten Bundesstädtler ihr Lebi hoch mir nach.

Freund, sonst hieß es, der Himmel bewahre dich vor Krieg, Pestilenz und einem bösen Weib; ich aber sage Dir, der Himmel bewahre Dich vor einem merkwürdigen Antlitz, das alle Narren anzieht. Jetzt gehe ich nach der Türkei, wo die Leute nicht so dumm und neugierig sind.

Dein

C.

Commis-voyageur etc.

Nachträgliche Ehrengaben für das eidgenöſ. Freischießen in Aarau.

Für die Industrie-Scheibe:

Von einigen Schweizern in Kalifornien — „faßliche Anweisung ohne Geld seine Schulden zu bezahlen" in elegantem Einband mit Goldschnitt.

Vom schweizerischen Wirthen-Verein — fünfzig Pfund Kreide nebst Gebrauchsanweisung.

Von der Seidenaktien-Gesellschaft in Solothurn ein roth und weiß seidenes Strumpfband, als Resultat des dreijährigen Ertrags ihrer Magnanerie, nebst Berechnung, wie hoch dieses Strumpfband die Gesellschaft zu stehen kömmt.

Für die Scheibe „Vaterland:"

Vom Präsidenten der französischen Republik — der Schützenrock, welchen Prinz Louis Napoleon trug, als er im Thurgau Schützenhauptmann war (ward seither gewendet und frisch appretiert).

Für die Scheibe „Jubelweihe:"

Von einigen vaterländisch gesinnten Bäckern eine Zwiebelwayhe.

Für die Scheibe „Versöhnung:"

Von einem Ungenanntseinwollenden ein Zinscoupon des freiburgischen Zwangsanlehens ohne bestimmbaren Werth.

Für die Kehrscheiben:

Von mehrern Mitgliedern des Nationalraths: Eine Fabersche Sprechmaschine, bestimmt für denjenigen Schützen, der am meisten Schüsse gethan hat, ohne eine Nummer zu schießen.

Der von Allen längstersehnte Helfer aus jeder Noth, dargestellt wie er eben tief gefühlte Bedürfnisse befriedigt.

Verlag von Jent u. Gaßmann in Solothurn u. Bern (Spitalgasse Nr. 138). — Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.